

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 31

Illustration: [s.n.]
Autor: Matuška, Pavel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ilse Frank

Hilflosigkeit

Wieder Ruth. Von der ich auch schon berichtete. Meine Kollegin. Die nicht ganz meine Freundin ist, jedoch mehr als eine Berufsgefährtin. Die mir einiges anvertraut. Aus ihrem Leben erzählt.

Ruth hatte kein gutes Wochenende. Sie blieb allein. Nicht zwei ganze Tage lang. Nur zeitweise. Und am Samstagabend. An ihm besonders. Da fühlte sie sich einsam, verlassen.

Ruth nähert sich der Vierzigerschwelle. Sie trachtet, den Übergang vom einen Lebensjahrzehnt zum anderen aus ihrer Gedankenwelt zu verbannen. Das gelingt ihr allerdings nicht immer. Manchmal grübelt sie über ihre Zukunft nach – und über die Chancen, die ihr das Schicksal noch bietet. – Das Resultat scheint ihr entmutigend.

Ruth meint mit «Chancen» Gelegenheiten, wertvolle Beziehungen einzugehen. Kontaktmöglichkeiten haben sich ihr bisher immer nur vereinzelt erschlossen. Doch es gelang ihr während vieler Jahre, die Leere zu überspielen – zu überarbeiten, genauer formuliert. Ruth schuftet noch wie eine Verrückte, flieht in den Stress, um sich einreden zu können, für die Minne fehle ihr die Musse. Dabei ist ihr, will sie ehrlich sein, klar, dass sie endgültig auf Ehe oder Mutterschaft verzichten muss.

Wohl eher instinktiv denn gezielt hat bereits die Mittzwanzigerin für Ersatzkinder gesorgt: Vor fünfzehn Jahren nahm sie sich des nachbarlichen «Wildwuchses» an, eines Mädchens und eines Knaben, die damals über die Pferde stehende Schwester entzückt, über die Aufgaben lösende Tante erfreut waren. Spontan machten sie Ruth zur Kameradin, bald auch zur Komplizin, die Sorgen mittrug, Geheimnisse bewahrte, Konflikte mit den Eltern löste, Zuneigung vergab.

Ruth sass allabendlich bei ihren Wahlverwandten, sah die Kinder zu Leuten werden, tummelte sich weiter in ihrem Kreis, gehörte wie selbstverständlich zu den beiden.

Ruth erkannte, dass ihr Glück

gefährdet war. Sie sah Entwicklungen voraus, befasste sich mit kommenden Ablösungsprozessen. Die als streng intellektuell Geltende kämpfte verstandesmächtig gegen ihre Ängste. Fasste tapferere Entschlüsse. Wollte nicht so handeln wie die menschlichen Gluckhennen, die ihre Küken ewig unter den Fittichen behalten.

Ruth verlieh ihren Schützlingen innerlich das Recht auf Individualität, bemühte sich, die Furcht vor der Abwendung zu kaschieren. Wenn die Heranreifenden un schlüssig waren, ob sie ausgehen oder sich zu Hause amüsieren sollten, ermutigte Ruth sie stets zu Schritten Richtung Neuland. Und der besitzergreifenden Mutter redete sie zu, wenn sie von ihrer Jungmannschaft mehr Anhänglichkeit forderte. «Du musst sie ziehen lassen», sagte Ruth, wobei sie eher zu sich selbst als zur Nachbarin sprach, «du darfst sie nicht anbinden. Lehre sie, ohne dich auszukommen!» Ohne dich ..., dachte Ruth. Vollkommen ohne dich. So werden sie bald alles tun. – Was dann?

Ruth beschloss aus einer Art Notwehr heraus, jede Stunde der Gemeinsamkeit als Geschenk zu betrachten. Die Augenblicke zu nutzen. Das Glück der Gegenwart nicht mit künftigen Unbilden zu zerstören. Da fand der Jüngling eine Freundin, das Mädchen einen Freund. Den beiden Liebenden diente das elterliche Heim fast nur noch als Ausgangspunkt, von dem sie forteilten, wie es ihnen die suchende Seele befahl. Ruth blieb immer öfter zurück. Liess sich ihre Trauer kaum anmerken. Erteilte ihrem Herzen Befehle. Wüschte sich, edel und gut, selbstlos zu sein. War es nicht. Schaffte es selten, die eigenen Bedürfnisse zu unterdrücken.

Ruth fühlte sich verraten. Schalt sich eine Törlin. Verbot sich die ihr unpassend, unanständig scheinenden Regungen. Sie erwähnen wollte sie nie.

Zur Duldsamkeit hielt sich Ruth an. Bis die Mauer barst. Bis die gestauten Gefühlsfluten aus der Enddreissigerin herausbrachen, sich über mich ergossen.

Ruth hatte kein gutes Wochenende. Füllte die öden Räume mit erzwungenen Beschäftigungen. Offenbarte sich niemandem. Erst am Montag – mir. Wie hätte ich reagieren können? Ich, die Windgeschüttelte?

Hat Mit-Leid je jemandem geholfen?

Ein Zeichen der Zeit?

Hier oben kein Mensch weit und breit. Doch wenn man zehn Minuten zu Fuss hinuntersteigt, kommt man aus dem Wald heraus und gelangt unmittelbar an die Überlandstrasse mit ihrem Sonntagsverkehr.

Welch ein Kontrast! Man sträubt sich geradezu, aus jener Oase der Stille zu treten. Um so verwunderter bin ich, als ich die beiden Familien entdeckte. Sie haben sich hart neben ihren Blechkisten häuslich eingerichtet, auf einem kleinen Ausstellplatz neben der Strasse. Offensichtlich gedenken sie, hier ihren Sommer sonntag zu verbringen; den Grill haben sie bereits aufgestellt. Die Kühlboxen sind auch schon hervorgeholt, ebenso Tische und Stühle. Lärm und Staub liefert die Strasse, was fehlt, ist eindeutig die Ruhe und der Schatten.

Es handelt sich um junge Leute, und wenn es ihnen hier gefällt, soll es mir recht sein. Bestimmt sind sie überglücklich, überhaupt ein «einsames» Plätzchen gefunden zu haben, wo sich noch niemand niedergelassen hat. Automobilistenseelen sind unergründlich – leid tun mir lediglich

die Kinder. Vorläufig sitzen sie brav auf ihren Stühlchen. Doch wie ich Kinder kenne, wird bald der Augenblick kommen, wo sie nicht mehr zu halten sind. Bei diesem Verkehr sind aber Kleinkinderschritte lebensgefährlich. Das wird ein zermürbender Sonntag werden! Die Eltern werden hässig und müde sein und die Kinder unausstehlich.

Dabei wäre weiter oben das Paradies zu finden. Die Kinder können dies nicht wissen, weil sie es noch nie erfahren haben. – Wissen es diese jungen Eltern auch nicht? Haben sie bereits ihre Kinder-Sonntage auf nüchternen, lärmigen, heissen Ausstellplätzen verbracht? Oder sind sie tatsächlich zu faul, um ein Stück zu Fuss zu gehen und auf ihren Camping-Komfort zu verzichten?

Dina

Mustergütig

In einer Kurzmeldung wird durch die Tageszeitung die Nachricht verbreitet, dass keine AIDS-Epidemie (eine Krankheit des körpereigenen Abwehrsystems) zu befürchten sei. «Für den grössten Teil der Bevölkerung ist

